

Martin Wölmüller

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege

Kulturpreis des Landkreises Starnberg 2011

Laudatio auf Kreisheimatpfleger Gerhard Schober

...

Laudatio heißt Lobrede! Ich fühle mich heute ein bisschen wie der Lehrbub, der über die Qualitäten und Fähigkeiten des Meisters Bilanz ziehen soll. Solche Anmaßung steht weder dem Lehrbub noch mir zu und könnte auch im schlimmsten Fall zu langezogenen Ohren führen. Lieber Herr Schober: ich mag diesbezüglich kein Risiko eingehen - sie sehen es sicher ein, das geht nicht!

Was in jedem Fall und im Falle Schober ganz besonders vermieden werden sollte, ist die wohlwollende Hymne, die freundliche Schmeichelei, das übertriebene Hosianna. Keine halbe Minute würde vergehen und Sie, Herr Schober, hätten es - begleitet von dem uns allen wohl bekannten Stirnrunzeln - durchschaut!

Was bleibt mir übrig? Jemand wie ich, der von Gerhard Schobers Arbeit für sein eigenes Tun soviel gelernt, profitiert und abgeschaut hat, tut gut daran, sich auf Danksagung und Respekt zu beschränken, dazu noch seiner Freude und Genugtuung über Ihre Erfolge und die Wirkung Ihres Tuns Ausdruck zu verleihen und damit – hoffentlich - eine Ihnen angemessene Würdigung Ihrer Leistungen abzustatten. Das, lieber Herr Schober, tue ich gern und mit großer Freude.

Seit 1974 – so sagen es die Annalen des Landesvereins – sind Sie bestellter Heimatpfleger im Landkreis Starnberg. „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand!“ heißt es im Sprichwort. Das ist auch gut so, denn eines ist klar: ohne einen mitgebrachten Verstand, ohne vorhandene Lebenserfahrung, ohne die leidenschaftliche Wesensart und ohne die Fähigkeit zur Bindung der Persönlichkeit an den anvertrauten Kulturraum hilft die Bestellung in ein Amt wie das des Heimatpflegers nicht viel. Andererseits gilt auch: nur mit dem Vertrauen auf die das Amt und den Titel begleitende Autorität lassen sich die Aufgaben, die einem Heimatpfleger gestellt sind, nicht lösen.

Bei Ihnen Herr Schober, sind diese Grundvoraussetzungen für einen tüchtigen Heimatpfleger jedenfalls schon lange vor der Bestellung nachweisbar dagewesen.

Ihr Lebenslauf hat Sie mit Ereignissen in Berührung gebracht, hat Ihnen Erfahrungen verschafft, hat Sie an Orte geführt, unter deren Einfluss sich eine heimatverbundene Persönlichkeit wie die Ihre heranbilden konnte: Dass Sie in der Jugend zweimal ihr vertrautes Umfeld haben verlassen müssen – die Bombenangriffe auf München im Zweiten Weltkrieg waren der Grund dafür –, dass Sie dadurch vom Allacher erst zum Pasinger geworden sind und dann zum Gautinger, das wird wohl auch dazu geführt haben, dass Sie schon früh erfahren haben, was eine stabile, verlässliche Verortung wert ist und welche Mühe das erneute Wurzeln schlagen macht.

Als junger Lehrer hat Ihnen der unergründliche und manchmal wohl auch willkürliche Ratschluss der vorgesetzten Dienstbehörde Anfang der sechziger Jahre eine einklassige Volksschule mit fünfzig Kindern in der Holledau zugewiesen, da wo sich diese schöne Gegend

am allerschönsten, aber auch am allereinsamsten zeigt. In Ihrer Erinnerung war es „ein Stück 19. Jahrhundert“, das Sie dort erlebt haben.

Daß sich die Bettgehzeiten der Osseltshausener von den Ihrigen – vorsichtig formuliert – fundamental unterschieden haben (unmittelbar nach den Hennen die Sonne, dann gleich darauf die Bauernleute, danach die Katzen und die Hunde und ganz am Schluß, Stunden später der Schullehrer), dass also ein völlig unvereinbares Verständnis vom Begriff „Feierabend“ zwischen Ihnen und Ihren dortigen Nachbarn geherrscht hat, war ein massiver Einbruch in Ihre Erfahrungswelt, ein anderer war die komplette Dunkelheit und die völlige Stille im nächtlichen Dorf. In Ihren eigenen Worten: „stockkramelfinster und totenstill; da ist mir schon a Glas Wasser in die Augen geschossen – i war halt a Stadtmensch“.

Gut dass Ihnen Ihre Frau dahin nachgefolgt ist. Die fünf Jahre in Osseltshausen sind wohl auch deswegen in ihrer Erinnerung „a guate Zeit“ geworden.

Eine viel längere und wohl ebenfalls „guate Zeit“ haben Sie ab 1966 in Unterbrunn verbracht. Und weil es in diesen damals noch guten Zeiten eine der Hauptpflichten des Schullehrers war, den Schülern einen von den örtlichen und regionalen Fakten untermauerten Heimatkundeunterricht zu unterbreiten, hat sie einer der ersten Wege in Unterbrunn zum Bürgermeister der damals noch selbständigen Gemeinde geführt mit der Frage: „Habts es was über Heimatkunde?“ Der Bürgermeister, es muss nach meinen Recherchen Rudolf Böhm gewesen sein, hat sie auf den Dachboden der Gemeinde geführt und Sie mit dem mehr oder weniger geordneten

Gemeindearchiv, mit Grundbüchern, Karten, Akten, allein gelassen.

Das scheint wohl der Moment gewesen zu sein, an dem der Lehrer Schober auch zum Heimatpfleger Schober geworden ist. Noch einmal Zitat Gerhard Schober: „Nach acht Tag war i so drin, dass i nimmer hab aufhören können und nach fünf Jahr wars Buch fertig!“ S' Buch, das ist die Geschichte der Gemeinde Unterbrunn, erschienen 1971. Ein Werk, das mit Fug und Recht bis heute als Modell und Vorbild für Ortsgeschichtsschreibung und Heimatkunde gilt und an dem sich seither eine ganze Generation von lokalen Historikern orientiert. Sie haben damit ein äußerst hilfreiches Grundlagenwerk geschaffen und Qualitätsnormen gesetzt, die immer noch beachtet werden, oder zumindest beachtet werden sollten, wenn etwas Gescheites herauskommen soll!

An diese „Geschichte von Unterbrunn“ als Ihrem persönlichen heimatpflegerischen Aufbruch schließt sich eine kulturelle Lebensleistung, eine bayerische Heimatpfleger-Biographie im besten Sinn an, die wir alle miteinander bewundern und bestaunen. Sie haben in den über vierzig Jahren, die seit der Herausgabe der Unterbrunner Geschichte vergangen sind, ein beispielhaftes und wohl nicht wiederholbares Werk zum Wohl ihrer Heimat vollbracht.

Wir alle kennen Ihre Veröffentlichungen:

Sachkundige Aufsätze und Lexikonbeiträge zu Bräuchen, zum Wallfahrtswesen und vieles mehr.

Umfassende Monographien wie „Prunkschiffe auf dem Starnberger See“, „Schlösser im Fünf-Seen-Land“ das

Heimatkundebuch für die Schulen um Gauting mit dem Titel „Heimat an der Würm“.

Ihr Bildband „Bilder aus dem Fünf-Seen-Land“, ist in drei Auflagen erschienen und dient Wissenschaft und Kunstmarkt als unverzichtbares Nachschlagewerk und Bestimmungsbuch zur Landschaftsmalerei.

Sie haben längst vergriffene Werke anderer Autoren neu aufgelegt, kommentiert und erläutert, wie beispielsweise den Starnberger-See-Führer von Link und den Bildband von Gustav Adolf Horst aus dem 19. Jahrhundert.

Ihnen verdanken wir Lebensgeschichten wie die Kindheitserinnerungen von Joachim Königbauer aus Etterschlag und die Lebens- und Werkschau von Paul Ernst Rattelmüller, der ihnen ja viele Jahre lang bis zu seinem Tod ein inspirierender Wegbegleiter und freundschaftlich verbundener Heimatpflegerkollege war.

Und natürlich haben wir alle zwei besondere Perlen ihres Oeuvres im Sinn, deren Wirkung und Vorbild, noch mehr als die erwähnten, weit über die Grenzen der Region hinausreicht:

Die Denkmaltopographie des Landkreises Starnberg, genauer gesagt der Band „Landkreis Starnberg“ aus der Reihe „Denkmäler in Bayern“. Er entstammt

ihrer Kenntnis der Baugeschichte,  
ihrer Feder und  
ihrer Kamera.

Von 38 bisher erschienenen Bänden der Reihe ist der Starnberger Band der einzige, der nicht von einem Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege verfasst wurde. Man muss sich dies auch unter dem Aspekt auf der

Zunge zergehen lassen, dass gerade das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in Fragen aushäusiger Zumessung von Zuständigkeiten und Fachkompetenzen höchste Zurückhaltung pflegt. Dass Sie also als Autor ausersehen worden sind, dürfen Sie als einen höchstobrigkeitlichen und seltenen Ritterschlag verbuchen.

In Schoberscher Sprache ist das Wort „Autor“ synonym zu „Generalunternehmer“ zu verstehen. Soll heißen, der Band hat natürlich und selbstverständlich eine eigene Prägung, nämlich die Ihre, erhalten. Das äußert sich beispielsweise im Umfang: Originalton Schober: „Die wollten eigentlich viel weniger Bilder drin haben, da hab ich halt soviel Text geschrieben, dass alle Bilder Platz gefunden haben!“

„Erläutern im Text, veranschaulichen durch das Bild“ ist also ein didaktisches Prinzip des Lehrers Gerhard Schober. Dass Wissen gespeichert wird, dass Geschichte niedergeschrieben sein soll, dass Tatsachen wahrheitsgemäß dokumentiert werden, das ist eines ihrer Ziele.

Auf der anderen Seite sind Sie zu sehr Pädagoge, als dass ihnen die Vermittlung, die Weitergabe, das Gelesenwerden nicht genauso wichtig wäre. Und dieses Prinzip spricht aus allen Ihren Büchern und Herausgaben: fachliche Tiefe immer begleitet von ebenso anregender wie hilfreicher Erläuterung und gut verständlicher Darstellung weitergehender Zusammenhänge, Klarheit im Seitenaufbau, Seiten ohne Bild nur im äußersten Notfall, schlechte Bilder niemals. So werden Bücher gemacht – zumindest wenn es solche sind, auf denen Schober steht.

Ein solches ist auch – ich will es als Hauptwerk bezeichnen – Ihr Opus magnum „Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See“. Sie haben damit in über zehnjähriger

intensivster Arbeit, mit Sachverstand, Fleiß und Geduld eine Architekturlandschaft beschrieben und ihren Wert anschaulich vermittelt, die ihresgleichen sucht und wohl weithin nicht findet. Ihr Villenbuch ist ein Standardwerk der Architekturgeschichte und eine einmalige Dokumentation der - am Starnberger See ganz besonders ausgeprägten - baulichen und gesellschaftlichen Entwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Winfried Nerdinger, Architekturhistoriker und Doyen des Fachs hat es in vier knappe Worte zusammengefasst: „Es gibt nichts besseres!“ Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Ein anderer Teil Ihrer schriftlichen Äußerungen ist – ich meine bedauerlicherweise zu Unrecht – weniger bekannt. Als Heimatpfleger und damit als Träger öffentlicher Belange sind Sie ein unermüdlicher Verfasser von Stellungnahmen zur Bauleitplanung, zu denkmalpflegerischen Verfahren, zur ländlichen Entwicklung und zu städtebaulichen Vorhaben. Eine Reihe dieser Stellungnahmen haben Sie mir im Lauf der Jahre zukommen lassen, meist dann, wenn selbst Ihre sprichwörtliche Überzeugungskraft

- dem verstockten Unverständnis manches Bauherren,
- einer mitunter äußerst nonchalanten Leichtfertigkeit in kommunalen Parlamenten,
- oder der strichweise vorhandenen trotzigen Rechthaberei mancher Verwaltungseinheit gegenüberstand.

Es ist des Heimatpflegers Aufgabe, Stimme und Zeigefinger zu erheben, wenn Abbrucharträge für eigentlich intakte Denkmäler im Schnellverfahren durchgewunken werden sollen, wenn für einseitige

Interessen Landschaften verbraucht und zernutzt werden, wenn Hotelbauten, Windräder oder Käsfabriken drohen, die Heimat zu entwerten.

Wir alle können froh sein, dass hier im Landkreis Starnberg die Stimme und der Zeigefinger von Gerhard Schober zur rechten Zeit hör- und sichtbar werden. Seit fast vierzig Jahren nehmen Sie an den Terminen der Denkmalbehörden teil, sind Sie den Bürgern und der Verwaltung ein vermittelnder und erklärender Begleiter. Sie achten darauf, dass die Belange der Geschichte, der Kultur, der Denkmalpflege und des menschlichen Maßes in die Entscheidungen einfließen. Sie geben ihnen in der „Abwägung“ das zustehende und notwendige Gewicht.

Wer Sie in dieser Eigenschaft erleben darf, der bewundert besonders das breite Register Ihres Auftretens:

Von verbindlicher Freundlichkeit bis zum heiligen Zorn reicht es, Sie können geduldig und überzeugend erklären, andererseits wissen Sie sich auch Respekt zu verschaffen mit der Kraft durchdachter, vernehmlich artikulierter Argumente, ebenso durch gezielten Einsatz einer in Falten gelegten Stirn und durch – um es einmal so zu sagen - die in weiten Kreisen bekannte Deutlichkeit Ihrer kritischen Klarstellung, wenn es der Gesprächspartner mutwillig an Einsicht fehlen läßt. Man hört, dass in manchen Fällen sogar schon ein dosiert gesetztes Knurren aus dem Hintergrund geholfen haben soll!

In der Regel aber dürfen wir uns darauf verlassen, dass es reicht, wenn Sie mit wohlformulierter und fundierter Begründung die notwendige Rücksicht auf die Interessen der Heimat einfordern. Eine ganze Reihe von überzeugten Bauherrschaften, von wertbewußten Entscheidungen in Gemeinderäten, von erfolgreich geführten Debatten,

Erörterungen und Aussprachen beweist das. Da wo solches nicht gelingt – auch das kommt vor und ich weiß, dass ihnen diese Gelegenheiten besonders an die Nieren gehen – dürfen Sie sicher sein: Steine, die im Weg liegen, werden irgendwann einmal auch zum Material für den Straßenbau.

Ihr hervorragender fachlicher Ruf, Ihr glaubhafter Auftritt, Ihre Fähigkeit zum verbindlichen Wort haben Ihnen beispielsweise in erstaunlicher Häufigkeit, ja nahezu in Vollständigkeit Zutritt verschafft zu den Villen und Schlössern, die Sie beschrieben haben. Das ist gegangen bis hin zum größten Zutrauen der Hausherrn. Es geht nämlich das Gerücht, dass anlässlich Ihres Besuchs schon Besitzer zwischendurch zum Einkaufen gegangen sein sollen, während Sie ihr Baudenkmal komplett durchfotografieren konnten. Soviel Vertrauen muss man sich erst einmal erwerben. Sie Herr Schober haben es offenbar erhalten und auch Ich würde ihnen ohne zu zögern meinen Hausschlüssel anvertrauen.

Lieber Herr Schober, eine Aufzählung Ihrer Aktivitäten muss immer bruchstückhaft bleiben. Dass Sie in der Gautinger Schule eine Sammlung zur Heimatgeschichte und ein Schulmuseum eingerichtet haben ist ebenso zu erwähnen wie ihre archäologischen Aktivitäten und die Arbeit bei der neueren Umgestaltung des Starnberger Heimatmuseums. Selbstverständlich will ich auch nicht vergessen, dass die Stadt Starnberg vor kurzem eine nagelneue Siedlungs- und Baugeschichte durch Ihre Autorschaft bekommen hat.

Wer über ihre Aktivitäten spricht, ist nie auf der Höhe der Zeit, Sie sind unsereinem immer ein Projekt voraus. Ihnen fällt täglich Neues ein, Sie sehen mit wachem Auge

Bedürfnisse und auch Notlagen der Heimatpflege, Sie haben das Temperament und die Fähigkeiten, Ideen zu entwickeln und zu handeln. Bei Ihnen wird aus dem oft gehörten „man müsste“ ein eindeutiges „Ich tue etwas!“. Dafür sind Sie vielfach und hoch verdient mit Auszeichnungen bedacht worden, von denen ich nur den Bayerischen Verdienstorden nennen will.

Ihre Überzeugungskraft, ihr Fleiß und ihr inspirierendes Beispiel tun dem Landkreis und der Region seit langem gut. Ihre Arbeit ist ein wichtiger Faktor für das Wohlergehen und die Lebensqualität der Menschen in diesem Raum. Der Landkreis Starnberg trägt die Züge Ihres Wirkens und er kann froh darüber sein.

Wir alle haben Grund, Ihnen für Ihr Wirken, Ihren Ideenreichtum und Ihre tätige Hinwendung zur Heimat zu danken. Der Kulturpreis des Landkreises Starnberg würdigt das in großem Respekt. Meinen herzlichen Glückwunsch dazu von Seiten des Landesvereins und von mir persönlich. Vielen Dank fürs Zuhören – es war mir eine große Ehre.